

Anna Zbikowska-Migón: Anfänge buchwissenschaftlicher Forschung in Europa. Dargestellt am Beispiel der Buchgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts. Übersetzt von Andreas Fleischer

Wiesbaden: Harrassowitz 1994 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 48), VII, 417 S. DM 186,-, ISBN 3-447-03596-X

Zbikowska-Migóns Studie - erstmals 1989 in polnischer Sprache erschienen - analysiert die ins 18. Jahrhundert zu datierende Entstehung der Buchwissenschaft, die dem polnischen, leider hier nicht thematisierten oder gar problematisierten Sprachgebrauch entsprechend als „Bibliologie“ bezeichnet wird. Im Gegensatz zu der bisherigen Forschung, die den Ursprung der Buchwissenschaft vornehmlich in der bibliographischen Praxis und Theorie sah, stehen im Vordergrund der vorliegenden Studie die - erstaunlich zahlreichen - buchhistorischen Schriften des 18. Jahrhunderts (S.3-8): Immerhin zählt die Verfasserin für diese Zeit 376 Autoren, die zumindest eine buchgeschichtliche Publikation verfaßt haben. Ebenso beeindruckend wie die Anzahl der zu einem nicht unbeträchtlichen Teil lateinischen Publikationen ist deren thematische Vielfalt, die hier nur auszugsweise vermittelt werden kann: Geschichte der Schreibmaterialien (Papyrus, Papier) und der Wasserzeichen, Schriftgeschichte, Geschichte der Buchillustration, des handgeschriebenen Buches, des Einbandes und der Buchbinder, des Buchdrucks, insbesondere der Wiegendrucke (S.101-233). Ebenfalls faszinierend ist das breite Spektrum von „Textsorten“, in denen sich buchgeschichtliche Gelehrsamkeit manifestiert: Allgemeinzyklopädien, Lexika und Biographien der mit dem Buch befaßten Berufsgruppen, bibliotheksgeschichtliche Darstellungen, aber auch Handwerks- und Stadtgeschichten und viele andere mehr.

Die Frage, inwieweit sich im 18. Jahrhundert bereits das definitive Profil einer autonomen Buchwissenschaft, d.h. insbesondere „deren Emanzipation von der Literaturgeschichte“ (S.58), abzeichnet, wird von der Autorin über weite Strecken nicht eindeutig, im Zweifelsfall jedoch mit einem zwar großzügigen, jedoch nicht immer gerechtfertigten 'Ja' beantwortet. Einerseits deutet das beachtlich ansteigende Volumen buchgeschichtlicher Publikationen, das freilich nicht vorschnell mit einem Qualitätszuwachs gleichgesetzt werden darf, auf die Genese einer neuen Disziplin hin, auch kommt das Interesse an der materiellen Form des Buches einem gewaltigen Motivationsschub gleich (S.146). Andererseits aber fehlen weithin noch wissenschaftliches Selbstbewußtsein, eine theoretisch-methodologische Programmatik sowie das Bemühen um begriffliche und terminologische Präzision. Zudem sind die zeitgenössischen Publikationen zu einem großen Teil zu deskriptiv und kompilativ ausgerichtet, oftmals bloß fleißige Kompendien und Faktensammlungen ohne angestrebte Synthesen, nicht selten auch recht dilettantisch geschrieben.

Dankenswerterweise versucht die Autorin, das sozial-, kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Umfeld zu erhellen (s. vor allem S.21-65): Als für die Entwicklung der Buchforschung förderlich und anregend erweisen sich etwa Enzyklopädismus, Generalismus und Polyhistorismus, ein neu erwachtes Geschichtsbewußtsein, das sich für Quellenstudien und exakte Datierungen begeistert, das religiös motivierte, zumal protestantische Bestreben, im Buchdruck einen Motor der Glaubensverbreitung zu sehen sowie nationaler und regionaler Patriotismus, der sich um den Nachweis früher heimischer Buchdruckzeugnisse bemüht. Auch genuin aufklärerisches Denken - von der Autorin jedoch recht holzschnittartig dargestellt, da zu einseitig als Nachweis einer epochalen Wende verstanden - spielt in der Buchgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts eine große Rolle: das Plädoyer für die Vernunft, die sich um Verifikation und Autopsie (S.180) bemüht und die sich, auf Entmythologisierung bedacht, berufen fühlt, die Menschheit von naiven Legenden zu befreien, wie etwa von der Vorstellung, Urvater Adam sei der Erfinder der Schrift gewesen (S.127, 169). Für eine pragmatische Sichtweise, wie unser Jahrhundert sie versteht (Stichwort: soziale Funktionen des Buches), ist die Zeit, so sehr dieses Eingeständnis die wohlwollende Autorin auch schmerzen mag, noch nicht reif (s. vor allem: „Geschichte der Verbreitung und Nutzung des Buchs im bibliologischen Schrifttum des 18. Jahrhunderts“, S.234-309). Die Untersuchung der Buchhistoriographen und ihrer sozioprofessionellen Gruppenstruktur (S.66-100) will nur ansatzweise gelingen, was angesichts der eher schlechten Quellenlage nur verständlich ist: Die Dominanz deutscher Gelehrter (S.71) ist evident, und die Erkenntnis, daß es sich bei den Buchforschern vornehmlich um „Stadtbewohner“ (S.83) handelte, ist so aufregend nicht.

Die für Buch- und Medienwissenschaftler sowie für Wissenschafts- und Literaturhistoriker nachdrücklich zu empfehlende Studie berücksichtigt in starkem Maße die neuere osteuropäische, insbesondere polnische buchwissenschaftliche Literatur. Die mit einem - Personen und weniger ausführlich 'Sachen' erfassenden - Register versehene Studie begreift Buchgeschichte als Teil der Wissenschaftsgeschichte und leistet die längst fällige Erinnerung an weitgehend in Vergessenheit geratene Zeugnisse der Buchhistoriographie; sie besticht durch ihren Faktenreichtum und eine exzellente Bibliographie der Literatur des 18. Jahrhunderts (S.335-401), die Grundlage für möglichst zahlreiche weitere buchwissenschaftliche Forschungen sein möge. Die Liebe zur enzyklopädischen Fülle, mit der die Autorin an die von ihr geschätzten Buchhistoriographen des 18. Jahrhunderts anknüpft, birgt aber auch Gefahren: Gelegentlich erweist sich die Studie, die in stilistischer Hinsicht nicht immer ihren Status als Übersetzung leugnen kann und eine sorgfältigere Redaktion verdient hätte, als zu deskriptiv, zu narrativ und zu positivistisch.

Werner Bies (Berlin)